

KLASSENSOLIDARITÄT ALS AUSGANGSPUNKT UND ZIEL GEWERKSCHAFTLICHER PRAXIS. EINE EINLEITUNG

Ada Amhang und **Mark Richter** beschreiben die inhaltlichen Grundlagen der Solidaritätsgewerkschaft sowie die strategische Verortung in den aktuellen gesellschaftlichen Verhältnissen.

Unser Alltag als Arbeiter*innenklasse ist überwiegend anstrengend, nervig und voller Fremdkontrolle. In den allermeisten Fällen produzieren wir Dinge, erbringen Dienstleistungen oder arbeiten mit Menschen, jedoch mit Zielen, die wir selbst nicht gewählt haben, und unter Bedingungen, auf die wir kaum Einfluss haben. Und selbst wenn wir die Ziele überzeugend finden, würden wir die Arbeit wahrscheinlich anders organisieren, als unsere Chef*innen das tun. Denn bekanntlich geht es in kapitalistisch organisierten Gesellschaften nicht um unsere Bedürfnisse als einzelne Arbeiter*innen und auch nicht um jene als Gesamtgesellschaft. Nur wenige Privilegierte können einer Arbeitstätigkeit nachgehen, die sie erfüllt und ihnen sinnvoll erscheint, und schließlich kommt hinzu, dass wir unsere Arbeit mit Menschen verrichten, die wir uns in den meisten Fällen nicht ausgesucht haben: Einige von den Kolleg*innen werden Freund*innen, die meisten werden es aber nicht. Dennoch sind wir im Arbeitsprozess auf sie angewiesen. Alleine können wir nichts herstellen, nichts organisieren und uns um niemanden kümmern. Aber die Kontrolle darüber, mit wem wir arbeiten, liegt meist bei unseren Chef*innen. Sie setzen uns zu Teams zusammen, können uns jederzeit wieder trennen, neu zusammensetzen oder auch „Spitzel“ einsetzen. Das verändert unseren Arbeitsprozess direkt, manchmal erschwert es ihn, auf jeden Fall aber kann das soziale Umfeld auf der Arbeit unseren Alltag auf indirekte Art noch mehr erschweren – oder erleichtern.

Was uns in solchen Situationen zugutekommt ist, dass diese notwendigen, wenn auch fremd hergestellten Beziehungen in den meisten Fällen auch solidarische Anteile beinhalten. Wenn wir krank sind, gießen unsere Kolleg*innen unsere Büropflanze, sie freuen sich, wenn es uns besser geht und sie mit uns wieder die gleichen Witze machen können wie vor der Krankheit, oder sie halten uns den Rücken frei, damit unser*e Chef*in uns nicht ersetzt. Das Kuriose ist, dass aber auch diese Kolleg*innen, die in einer Minute freundlich und solidarisch handeln, im nächsten Moment ihre Ellenbogen gegeneinander ausfahren oder von gewerkschaftlicher, also kollektiver Organisierung wenig wissen wollen.

Von solchen Widersprüchen und Erfahrungen handelt dieses Buch: Wir verfolgen die Spuren der Solidarität, die sich an jedem Arbeitsplatz zeigen und schauen nach Möglichkeiten, diese in größerem Maße auszubauen. Gewerkschaftlich wird solches Handeln für uns dann, wenn sich zwei oder mehr Kolleg*innen zusammenschließen, um die Machtverhältnisse am Arbeitsplatz zu ändern. Dem vorangehen muss nicht immer die bewusste Entscheidung, gewerkschaftlich handeln zu wollen. Es braucht auch keine theoretische Auseinandersetzung mit der Rolle von Gewerkschaft, sondern allein das geteilte Verständnis von sich selbst in einem Machtgefüge, das auch andere betrifft, sowie die Fähigkeit zur Solidarität. Denn die Auseinandersetzung mit unserer Subjektivität und unserem Eigensinn auf der Arbeit ist sowieso im Gange.

Möglicherweise klingt die Widersprüchlichkeit in unserem Bewusstsein banal, sie hat aber analytische und strategisch praktische Konsequenzen: Wenn wir davon ausgehen, dass solidarische Momente wie ein Hintergrundrauschen am Arbeitsplatz vorhanden sind, dann können wir diese Solidarität verstärken und als Ausgangspunkt nehmen. Zudem stellt sich dann die Frage: Wieso ist das so? Warum handeln Kolleg*innen in dem einen Moment so und nicht anders? Warum sagen wir manchmal das eine und handeln dann doch wieder ganz anders? Welche Macht habe ich am Arbeitsplatz und wie hängt sie mit jener meiner Kolleg*innen im eigenen und in anderen Betrieben zusammen? Welche Möglichkeiten haben wir, um auf die Situation am Arbeitsplatz Einfluss zu nehmen, und wie können wir uns als Organisation und Betriebsaktive so entwickeln, dass wir die Macht der Arbeiter*innenklasse stärken?

Diese und weitere Fragen ziehen sich wie ein roter Faden durch das Buch. Zum machtvollen Werkzeug wird dieses Bewusstsein, wenn wir es geplant und kollektiv einsetzen. In unserer täglichen gewerkschaftlichen Arbeit erleben wir kleine Momente von Solidarität und sehen immer wieder die Notwendigkeit, solidarische Beziehungen zu kultivieren. Im Prozess des gemeinsamen Entscheidens, Handelns und Kämpfens beginnen wir zu verstehen, wie die eigene Erfahrung mit der von anderen – und seien sie noch so unterschiedlich – in Zusammenhang steht und welche Verbindungen existieren. Solche Verbindungslinien könnten sein: zur nächsten Abteilung, zu anderen Betrieben der gleichen Branche oder auch zu denen angrenzender Branchen, zu Menschen in anderen Funktionen und zu solchen, die weit weg von uns, auf anderen Kontinenten ihre Arbeit verrichten. Wir benötigen sie, um unserer eigenen Tätigkeit auf der Arbeit überhaupt nachkommen zu können. Je nach eigenem Beruf sind diese Beziehungen offensichtlicher, wie in einem Pflegeheim oder einem Flughafen, da die einzelnen Arbeitsschritte der Versorgung oder der Logistik unmittelbaren Einfluss aufeinander haben. Es besteht aber auch eine Abhängigkeit von anderen Arbeiten, von Menschen an anderen Orten und vielleicht auch zu anderen Zeiten.

An diesen Beispielen wird vielleicht auch schon deutlich, dass wir davon ausgehen, dass solche Verbindungslinien bereits existieren, sie aber nicht immer im Bewusstsein aller Kolleg*innen sind. Solche Verbindungen innerhalb der Arbeiter*innenklasse lassen sich mit unterschiedlichen Perspektiven jeweils nochmal genauer hervorheben. Dies bedeutet, dass wir unterschiedlichen Unterdrückungsformen zwar mit der Annahme begegnen, dass diese nützlich für Chef*innen sind, um uns zu spalten, damit aber noch lange nicht alles vollständig gesagt und erklärt ist.²

In diesem Buch möchten wir versuchen, die Perspektive des proletarischen Internationalismus, die feministische Perspektive und die ökologische besonders zu berücksichtigen. Zwar gibt es Zusammenhänge zwischen unterschiedlichen Menschen als Arbeiter*innen – beziehungsweise ihren Positionen im kapitalistischen Herrschaftsverhältnis –, derer wir uns in der gemeinsamen Organisierung und dem kollektiven Handeln und Kämpfen bewusst werden. Dennoch unterscheidet sich die tatsächliche Arbeits- und Lebensrealität von Kolleg*innen, je nachdem von welchen Unterdrückungsmechanismen sie besonders betroffen sind. Damit meinen wir beispielsweise, dass Unterschiede im Geschlecht oder im Aussehen, in der Herkunft, der nationalen Zugehörigkeit oder dem Aufenthaltsstatus, der Religion, der Familiensituation oder sexuellen Orientierung zu spürbaren Unterschieden in der Diskriminierung führen – auch wenn diese Menschen die gleiche Position als Arbeiter*in im kapitalistischen Verhältnis besetzen und vielleicht auch im gleichen Land leben und arbeiten. Wenn man das dann noch ein wenig weiterdenkt, hat die politische und sozioökonomische Position eines Nationalstaats im globalen wirtschaftlichen Gefüge einen Einfluss darauf, wie sich die konkrete Situation der Arbeiter*innen und deren Erfahrungen im Kapitalismus manifestiert. Nur wenn wir versuchen, auch solche Aspekte in unseren Verbindungslinien zu berücksichtigen, können wir darauf hoffen, wenn auch nicht alle, so doch möglichst viele Spuren der Solidarität zu erfassen.

Wir stellen uns damit bewusst in eine Tradition des proletarischen Kosmopolitismus: Wir gehen davon aus, dass der diverseste Teil der Gesellschaft die Arbeiter*innenklasse darstellt und es ein Reichtum an Lebens- und Kampferfahrungen über kulturelle und Ländergrenzen hinweg gibt, die in der gemeinsam erlebten Ausbeutung durch die Klasse der Unternehmer*innen gründet. Wir betonen diesen Aspekt deshalb, weil in der innerlinken Debatte in den letzten Jahren über

2 Am Beispiel Rassismus: Eleonora Roldán Mendivil, Bafta Sarbo, Die Diversität der Ausbeutung: zur Kritik des herrschenden Antirassismus (Dietz, 2022) oder am Beispiel Geschlechterverhältnisse: Frederike Beier, Lisa Yashodhara Haller, Lea Haneberg, materializing feminism: Positionierungen zu Ökonomie, Staat und Identität (Unrast, 2017) und Gewerkschaften: Ingrid Artus (Hrsg.), Arbeitskonflikte sind Geschlechterkämpfe: sozialwissenschaftliche und historische Perspektiven (Westfälisches Dampfboot, 2020).

die Zusammensetzung der Arbeiter*innenklasse und dem Versuch, eine offensive Klassenpolitik zu formulieren und umzusetzen, oft einige Aspekte zusammengeworfen werden. Es stimmt, dass einige der führenden Unternehmen der Welt und auch immer wieder politische Gremien und Regierungen seit ein paar Jahren damit werben, dass sie divers seien und es ihnen darum ginge, die Unterschiedlichkeit ihrer Mitarbeiter*innen wertzuschätzen. Mit Diversität meinen sie damit aber auch immer nur begrenzte Dimensionen. Wenn Firmen wie Apple oder Microsoft oder auch die Europäische Union mit Diversität werben, adressieren sie den Kosmopolitismus des Bürger*innentums und des Finanzkapitals. Mit Kosmopolitismus des Bürger*innentums meinen wir historisch zum Beispiel Sklavenhalter*innen, Kaufleute und „Missionar*innen“, die sich mit erbeuteten Schätzen aus (ehemaligen) Kolonien schmücken und damit ihre Weltgewandtheit demonstrieren. Heute nimmt das die unterschiedlichsten, teils absurden Formen an: Frauen in Werbespots für Porsches, →People of Colour (PoC), die glücklich Finanzapps zum Anlegen von Kapital bewerben. Dabei gerät völlig aus dem Fokus, dass es trotz vermeintlicher Diversität postkoloniale Bedingungen und die Ausbeutung vom Großteil der Frauen und PoC sind, die Porsches für wenige oder das Schürfen von seltenen Erden für die Herstellung von Smartphones erst ermöglichen. Dazu gehören auch IT-Ingenieur*innen in Zentraleuropa, die sich an den neusten Entwicklungen aus dem kalifornischen Silicon Valley orientieren, dessen Produkte konsumieren, Yoga betreiben, um sich was Gutes zu tun, mit leuchtenden Augen von der Zufriedenheit dieser „einfachen Menschen“ berichten, die sie in den Ferien auf den Straßen Nigerias angetroffen haben, oder Restaurants besuchen, die auch in den USA beliebt sind, oder US amerikanische TV-Serien schauen. Diversität wird hier meistens dadurch zelebriert, wenn bestimmte Minderheiten öffentlichkeitswirksam in die Kamera gehalten werden oder für Konsumzwecke eine globale Verbundenheit hervorgehoben wird, dies aber nicht mit weitergehenden Ansprüchen auf gesellschaftliche Umverteilung einhergehen darf. Diese Form der Diversität wird auch vom internationalen Finanzkapital gefördert, das in seiner Suche nach Anagemöglichkeiten und Fachkräften eine gewisse kulturelle Diversität für das Funktionieren seines Geschäftsmodells benötigt. Der neokoloniale Zusammenhang und die tragende Rolle des Finanzkapitals wird übersehen bzw. verdeckt. Diese spezifische Form des Kosmopolitismus dominiert heute die öffentliche (linksbürgerliche) Debatte um Diversität und Vielfalt in der Gesellschaft, von Nancy Fraser auch „progressiver Neoliberalismus“³ genannt. bell hooks geht sogar so weit, dass sie meint, wenige Personen aus marginalisierten Gruppen in hohen Positionen braucht die bestehende Ordnung, um den weißen, männlichen Zugriff auf

3 Nancy Fraser: Für eine neue Linke oder: Das Ende des progressiven Neoliberalismus. Blätter für deutsche und internationale Politik, Februar 2017.

diese Gruppen zu ermöglichen und die Menschen verwertbar zu machen. Zudem spaltet der Konsumdruck, der durch das klare Adressieren von Minoritäten entsteht, diese Gruppen; der erstarkende Individualismus schwächt historisch sehr kommunal geprägte Strukturen, und es sind Figuren wie die Obamas oder Jay Z, die die Phantasie aufrechterhalten, dass es eben tatsächlich alle, egal wer sie sind, schaffen und sich alles leisten können.⁴ Hier verbindet sich neoliberale Ideologie („Jede*r ist sich selbst der*die Nächste“ oder auch „jede*r ist primär ein*e Konsument*in“) mit einem Programm, das alle Errungenschaften der Arbeiter*innenbewegung als ‚von gestern‘ denunziert. So werden in diesem bürgerlichen Diversitätsdenken Gewerkschaften als etwas Unnötiges und Veraltetes angeschaut und kollektive Organisation als etwas aus dem letzten Jahrtausend betrachtet.

Wir betonen jedoch, dass hier einige Genoss*innen in ihrer berechtigten Kritik daran vergessen, dass es auch eine proletarische Form des Kosmopolitismus gibt, die sich unter anderem in Arbeiter*innenstadtteilen finden lassen. Wir erinnern daran, dass Migrationserfahrungen über die Netzwerke, die wir heute Lieferketten nennen, eine zentrale Erfahrung von uns als Arbeiter*innenklasse ist.⁵ Dazu gehören die Migration von Kolleg*innen, ihre Kampferfahrungen, ihre Widerstandsformen und radikale Ideen der Arbeiter*innenbewegung.⁶ Dies ist uns deshalb so wichtig zu betonen, weil auch viele Genoss*innen um uns herum diese Tatsache gerne vergessen und mit einem Sozialkonservatismus versuchen, bestimmte Teile der Klasse hinter sich zu bringen und so angeblich einen Pol gegen den aufstrebenden Rechtspopulismus/Faschismus in Stellung bringen wollen. Ein organisatorischer Ausdruck dieses proletarischen Kosmopolitismus ist die IWW. Kein Zufall ist deshalb wohl auch, dass ein aktiver Teil unserer Organisation aus Kolleg*innen besteht, die biografisch Kinder solcher Migrationsbewegungen sind.

Solidaritätsgewerkschaft

Dieses Buch handelt von der Suche nach Spuren der Solidarität, den erfolgreichen und erfolglosen Versuchen, diese zu erkennen und zu nutzen und den damit ver-

4 bell hooks: *Class And Race: The New Black Elite*. In: *Where We Stand: Class Matters*. Routledge, 2000, S. 89 ff.

5 Peter Linebaugh, Marcus Rediker, *Die vielköpfige Hydra: die verborgene Geschichte des revolutionären Atlantiks* (Assoziation A, 2022).

6 Am Beispiel von Klassenkämpfen, angeführt von migrantischen Kolleg*innen: Manuela Bojadžijev, *Die windige Internationale: Rassismus und Kämpfe der Migration* (Westfälisches Dampfboot, 2008). Am Beispiel kulinarischer Veränderungen und Eroberung des öffentlichen Raumes: Massimo Perinelli, *Gastronomie des Widerstands. Wie migrantische Esskulturen die BRD durcheinander brachten*. In: *Prager Frühling*, März 2019.

bundenen Herausforderungen. Bis wir das Verhältnis zwischen Lohnarbeitenden und Kapitalist*innen in einer klassenlosen und tatsächlich demokratischen Gesellschaft aufheben können, müssen wir uns an der Klasse der Unternehmer*innen abarbeiten. Bis dahin sind wir darauf angewiesen, unsere Strategien, Taktiken und Bedingungen immer wieder neu zu untersuchen und durch Ausprobieren herauszuarbeiten, was funktioniert. Das ist nicht das erste und wird nicht das letzte Buch sein, das von dieser Suche handelt. Wir denken jedoch, wir können etwas Neues und Aktuelles hinzufügen, weil sich unsere Organisation, die Industrial Workers of the World (IWW), auf diesem Grundgedanken des Ausprobierens gründet. Diese Denkweise und das Lernen aus der Suchbewegung ist und war Inspiration für viele revolutionäre Gewerkschafter*innen, Organizer*innen auf der ganzen Welt und für die IWW als Organisation:

Die IWW ist die einzige weltweite Basisgewerkschaft, die um dieses Verständnis herum aufgebaut wurde. Es gibt keine der IWW zugrunde liegende inhaltliche Ausrichtung oder Positionierung – wenngleich natürlich Ortsgruppen, Industrie-gewerkschaften und Einzelpersonen innerhalb der IWW sich immer wieder gewissen Inhalten näher verbunden und zugehörig fühl(t)en als anderen. Dennoch gehörten diese Offenheit und die gemeinsame Praxis als Suchbewegung nach solidarischen Formen des sich Organisierens, die daraus entstehenden Strukturen sowie die Auswertung dieser Praxis und den Lehren, die daraus gezogen werden, zu den in der ganzen Organisation geteilten Grundsätzen. Dies ist wohl die große Stärke der IWW. So ist und war sie nämlich fähig, über nunmehr bald 120 Jahre an unterschiedlichen Orten auf der Welt zu bestehen und sich weiter zu entwickeln.

Je nach geschichtlicher Phase und lokalen Gegebenheiten unterscheiden sich die Bedingungen, unter denen wir arbeiten, leben und deshalb auch kämpfen. Die aktuelle Situation der meisten Gewerkschaften in den deutschsprachigen Ländern (Deutschland, Österreich, Schweiz) ist von einem Mangel oder von einer Niederlageerfahrung begleitet. Während immer wieder Errungenschaften der letzten hundert Jahre frontal angegriffen werden, existiert bei vielen langjährigen Kolleg*innen ein tiefes Gefühl der Niederlage und des Pessimismus. Im Angesicht der Offensivität der Unternehmer*innen entwickelte sich jedoch auch wieder eine neue Generation in Nordamerika, die mit ihren Kämpfen in Dienstleistungssektoren einen neuen Erfahrungsschatz und eine strategische Orientierung entwickelte. Unter dem Stichwort Solidaritätsgewerkschaft (engl. Solidarity Unionism) fassen →Fellow Worker dieses gewonnene strategische Verständnis zusammen. Obwohl wir auch im deutschsprachigen Raum die Methoden, die daraus entstanden sind, teilweise schon nutzen, stehen wir in der strategischen Debatte darüber und auch in der Auswertung unserer eigenen Erfahrungen der letzten Zeit noch weit zurück. Entsprechend haben wir auch

unsere Praxis erst wenig an den konkreten mitteleuropäischen Kontext angepasst (siehe dazu den Artikel zu den verschiedenen Gewerkschaftsmodellen im Buch).

Dieses Buch stellt einen (zweiten) Teil unserer eigenen Suchbewegung dar. Wir haben im Herbst 2021 das Buch *Spuren der Arbeit. Geschichten von Jobs und Widerstand* herausgegeben. In diesem ersten Teil ging es ganz unmittelbar um Arbeits- und Kampferfahrungen: Siege, Niederlagen, das Leiden und die Herausforderungen bei der Arbeit oder damit zusammenhängend in der Freizeit. Dazu gehören natürlich Momente der Stärke und der Organisierung, aber auch Erfahrungen mangelnder Solidarität. Nichtsdestotrotz hatten die Autor*innen der Geschichten im ersten Band auch in letzterem Fall immer die Vorstellung von einer Gewerkschaft vor Augen, die nicht an den rechtlichen Grenzen Halt macht, sondern auf der Selbstorganisation der beteiligten Kolleg*innen beharrt, um eine neue Welt in der Schale der alten aufzubauen. Diese Form der Geschichten erinnert unter anderem an die Praxis der Zigarrenmacher*innen des gegenseitigen Vorlesens und der Bildung mittels Erzählen, wie sie aus der frühen Arbeiter*innenbewegung bekannt war.⁷ Wir versuchen diese Geschichten mit diesem Buch um strategische und analytische Aspekte zu ergänzen. Beide Bücher stellen zudem eine Ergänzung zu unserem Bildungsprogramm dar (siehe dazu den Text zur Entstehungsgeschichte des Organizing-Training-Programms im dritten Teil). Motiviert durch die Diskussionen und Anregungen nach der Veröffentlichung des ersten Buches und des immer größer werdenden Interesses in der radikalen Linken, aber auch in breiten Teilen der Arbeiter*innenschaft am Thema Basisorganisation und Gewerkschaft von unten, fühlten wir uns ermuntert, diese Spuren weiterzuverfolgen. Durch die Suchbewegungen konnten unsere Genoss*innen in Nordamerika immer wieder Erfolge einfahren und dabei stets die Partikularität einer konkreten Situation mit dem größeren Ganzen in Zusammenhang bringen (siehe dazu das Interview von Alex, Marianne und Nick zur Einzigartigkeit der IWW).

Wer sind die Industrial Workers of the World (IWW)?

Während es auch im deutschsprachigen Raum viel zur IWW als historisches Projekt zu entdecken gibt, sieht es mit Material nach 1940 sehr dünn aus. Ein paar Dinge erscheinen uns aber zum Verständnis wichtig. Durch die direkte Übersetzung des Namens gibt es oft das Missverständnis, dass das „Industrial“ wortwörtlich Industrie (im Sinn der sekundären verarbeitenden Wirtschaftsbranchen) bedeutet. Die Bedeutung von Industries ist im Englischen aber weiter gefasst und kann allgemeiner als Branchen

⁷ Vielen Dank an die Genoss*innen der FAU, die einen Teil unseres ersten Buches in diesen Zusammenhang stellten und selber als Podcast im Internet veröffentlichten.

übersetzt werden. In dem Zusammenhang würden wir dann also von der Pflege- beziehungsweise der Gesundheitsindustrie genauso sprechen wie von der Automobilindustrie, der Dienstleistungsindustrie oder dem Schiffsbau. Der Grundgedanke ist hier, dass diese Industrien in einem Gesamt(re)produktionszusammenhang stehen. Die kapitalistische globale Gesellschaft reproduziert sich über das Zusammenspiel all dieser Industrien. Anders formuliert: Was wir heute als globale Lieferketten kennen, war schon immer ein gesamtgesellschaftlicher Zusammenhang, in dem die jeweils eine Industrie auf die andere angewiesen ist.

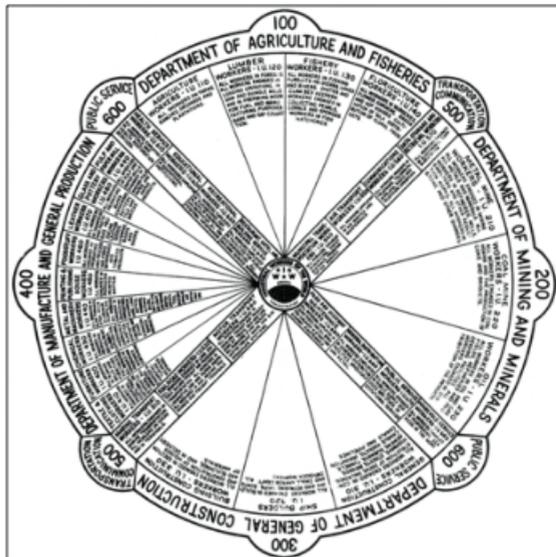
Symbolisiert wird dieser Zusammenhang im Bild der Organisationsstrukturen der IWW: Die unterschiedlichen Industrien sind alle miteinander verzahnt und bilden ein vollständiges Rad. Dabei sind sich manche Branchen näher und stehen in einem unmittelbareren Zusammenhang. Nichtsdestotrotz sind sie nur in ihrem Zusammenschluss fähig, das vollständige Rad zu bilden, weshalb es zu dessen Funktionsfähigkeit auch alle braucht.

Wenn wir als IWW also von der strategischen Notwendigkeit ausgehen, dass wir eine gesellschaftliche Produktion und Reproduktion vom Standpunkt unserer Bedürfnisse her denken müssen, dann benötigen wir auch eine/mehrere Organisation(en), die ein Bewusstsein von diesen Zusammenhängen haben. Während des sich Organisierens

– und zwar aus Kämpfen heraus – bilden wir die Fähigkeiten aus, diese zukünftige Welt auch am Laufen zu halten. Dass tun wir nicht nur, indem wir kollektive Handlungen und Entscheidungsprozesse erlernen, sondern auch, indem wir uns notwendigerweise mit der Funktionsweise des ganzen Rads auseinandersetzen. Dieser Anspruch ist nicht immer ganz einfach, da er voraussetzt, dass

Arbeiter*innen aufeinander zugehen und sich zuhören

– und zwar übergreifend, über fachliche und geographische Distanzen hinweg:



Die Struktur der IWW und der Verbindungen ihrer Branchen, auch bekannt als Father Thomas J. Haggerty Wheel. Abgebildet in seiner Version von 1979. Das Schema wird regelmäßig überarbeitet, um neue Branchen bzw. deren Verhältnis aktuell zu halten.

Der Prozess des sich Organisierens ist notwendigerweise international.

Es mag für Leser*innen im deutschsprachigen Raum vielleicht etwas irritierend wirken, dass der Anspruch einer One Big Union (einer einzigen großen Gewerkschaft für alle) als so etwas Revolutionäres erscheint. Denn mit den gewerkschaftlichen Dachverbänden kommen die hiesigen Gewerkschaftsbewegungen dieser Idee schon recht nahe. In den meisten Regionen der Welt, in deren Betrieben und Branchen zum Teil gleich mehrere Gewerkschaften um die Gunst der Kolleg*innen konkurrieren, erscheint diese Idee aber sehr wohl als etwas Besonderes. Denn wer kennt das nicht: Im Zweifel verhandeln Chef*innen mit genau der Gewerkschaft, die ihnen am positivsten gestimmt ist und am „vernünftigsten“ auf Kompromisse eingeht. Solches Auspielen eines Teils der Arbeiter*innen gegen einen anderen und die dabei zentrale Rolle von Verträgen oder Verhandlungen über die Köpfe der Arbeiter*innen hinweg, lehnen wir grundsätzlich ab, obschon wir wissen, dass Verträge immer Diskussionen auslösen (auch dazu gibt es diverse Texte im dritten Teil dieses Buchs). Der Anspruch der IWW, sich als Klasse nicht spalten zu lassen, geht hier aber noch weiter. Entstanden als Organisation von anderen Gewerkschaften ausgeschlossener Klassensegmente wie BIPOC⁸ oder Frauen, migrantischen Kolleg*innen, sogenannten ungelerten Arbeiter*innen sowie Wanderarbeiter*innen, fließen die Aktionsformen und historischen Erfahrungen dieser Teile der Arbeiter*innenklasse in die Konzepte der IWW mit ein. Dieses Verständnis der geeinten Arbeiter*innenklasse spiegelt sich nicht nur in den Versuchen wider, sich immer wieder zusammenzufinden, sondern vor allem in den Aktionsformen der IWW, denen jeweils die konkreten Erfahrungen, Ängste und Anliegen der betreffenden Arbeiter*innen zugrunde liegen. Darunter fallen sowohl die Aktionsformen wie Sabotage der Arbeitsabläufe, diverse Formen von Streiks und Arbeitsniederlegungen oder der Fokus auf die Verhinderung von sogenannten Produktivitätssteigerungen bzw. Arbeitsverdichtung.⁹ Ausgehend von den Narrativen der Arbeiter*innen selbst findet auch die Erkenntnis, dass Lohnarbeit erst einmal krank macht und einem guten Leben zuwiderläuft, ihren Platz im Programm der IWW. Von dieser Perspektive aus betrachtet sind für uns alle Linien, entlang derer uns die Chef*innen spalten wollen, wie beispielsweise Rassismus und Sexismus, Mechanismen, die uns als Klasse schwächer machen und den Aufbau einer Welt behindern, in der alle ohne Angst verschieden sein können. In Teilen der Linken wird dies heutzutage verbindende Klassenpolitik genannt. Obgleich das nicht bedeutet, dass wir dieses Verständnis immer und ohne eigene Fallstricke umgesetzt bekommen, stellt es

8 Dies ist eine selbstgewählte Sammelbezeichnung für Schwarze, Indigene und People of Color (Anm. d. Ü.).

9 Mehr dazu: Gavin Mueller, *Maschinenstürmer: Autonomie und Sabotage* (Edition Nautilus, 2022).

dennoch Ausgangspunkt und Ziel unseres Verständnisses von Klassensolidarität dar. In diesem Buch werden damit verbundene Schwierigkeiten beispielsweise im vierten Teil des Buches im Text zu den Schwierigkeiten von Basisarbeit und -demokratie behandelt.

Mit unserem Verständnis von Klassensolidarität und dem Schwerpunkt unserer Praxis auf diesen marginalisierten und oft von Verträgen ausgeschlossenen Klassen-segmenten knüpfen wir heute an die historische IWW an, da diese Teile der Klasse oft die kämpferischsten sind und sich mit ihren Haltungen und Aktionsformen in Frontstellung gegen das Lohnsystem bringen. Wir legen auch deswegen unseren Schwerpunkt hierauf, weil in diesen Teilen unserer Klasse in vielen Fällen die der Klassengesellschaft notwendigerweise innewohnende Gewalt am deutlichsten zu Tage tritt und viele der Herrschaftstechniken dort ausprobiert werden, die später gegen die besser abgesicherten Gruppen der Klasse (wie Facharbeiter*innen mit und ohne Studium) angewendet werden. Die Kämpfe dieses Teils der Arbeiter*innenklasse haben für uns in vielen Punkten Vorbildcharakter und sind in Form und Inhalt weitaus militanter als die Formen der sozialdemokratisch dominierten Facharbeiter*innen. Mit einer solchen Erkenntnis wird die Bekämpfung von Herrschaftstechniken zu einem gemeinsamen Projekt der Arbeiter*innenklasse und verbleibt nicht in einer moralisch begründeten Haltung des Schutzes der schwächsten Teile der Gesellschaft (was wiederum oft von Kolleg*innen aus der Mittelklasse hervorgehoben wird). Politisch spannend wird es für uns dann, wenn es solidarische Verbindungen verschiedener Teile der Arbeiter*innenklasse gibt, wofür wiederum die historische IWW ein gutes Vorbild ist.¹⁰

Die Macht, die wir besitzen – und die der Gegenseite

Die Gewaltförmigkeit des Lohnsystems wird dort am auffälligsten, wo die Quelle der Macht von uns als Arbeiter*innen liegt: beim Arbeitsprozess und den Versuchen des Managements, diesen zu steuern. Ein großer Teil unserer Organisationspraxis und unseres Bildungsprogramms dient dazu, diese Abläufe und auch die Subjektivitäten der Kolleg*innen zu verstehen. Sie sind der Schlüssel zur Nutzung kollektiver Macht.¹¹

¹⁰ Eine gute und sehr verständliche Einführung gibt: Gavin Mueller, *Maschinenstürmer: Autonomie und Sabotage* (Edition Nautilus, 2022).

¹¹ Mehr dazu: Slave Cubela: *Hoffnungsvoll in die Bedeutungslosigkeit. Eine kleine Kritik der gegenwärtigen Linken*. In *Analyse & Kritik*, 689, 2023: <https://www.akweb.de/bewegung/hoffnungsvoll-in-die-bedeutungslosigkeit-kritik-der-gegenwaertigen-linken/>.

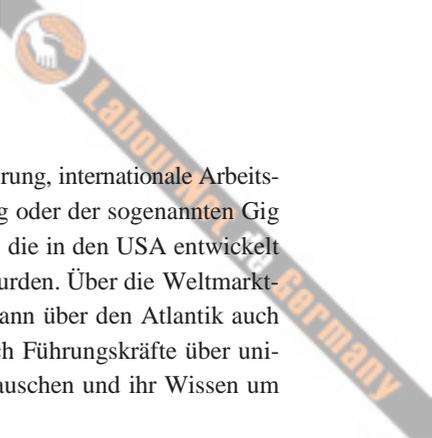
Gerade bei Vertreter*innen der über lange Zeit hegemonialen Lesarten des →Marxismus-Leninismus ruft die oben angesprochene Praxis der Sabotage und der Verhinderung von Produktivitätssteigerungen heftige Kritik hervor. Eine der bekanntesten Vertreter*innen dieser Praxis war wohl die historische IWW. Nebst den Erfahrungen, dass Steigerungen in der Produktivität für uns Arbeiter*innen meist Arbeitsverdichtung bedeuten, also mehr Stress, mehr Flexibilisierung, weniger Zeit, weniger Lohn für die von uns geleistete Arbeit, gehört dazu auch eine strategisch bedeutsame Erkenntnis: Nämlich, dass technologische Entwicklungen in erster Linie eine Enteignung unseres Wissens über den Arbeitsprozess durch die Unternehmer*innen sind.¹² Der Kontrollanspruch durch fortschreitende technologiebasierte Produktionsprozesse dehnt sich aber weiter aus; über unsere Gefühle, unsere Mentalitäten, unsere Gewohnheiten. Die Lohnarbeit und die Art, wie sie strukturiert ist, hat einen Einfluss darauf, wie wir uns selbst und unsere Mitmenschen bewerten, uns fühlen, wovor wir Angst haben und wie wir Beziehungen gestalten.¹³ Dieser Einfluss wird durch den Einsatz von Technologien maßgeblich geformt und verändert. Im Weltmaßstab ist eine Handvoll Länder, darunter die USA, China und Deutschland, insofern wirtschaftlich führend, als dass sie aus kapitalistischen Zentren heraus die Produktion viel weiter als nur in ihren nationalstaatlichen Gebieten kontrollieren. Außerdem haben in den Zentren entwickelte Technologien nicht nur einen Einfluss auf viele Erdregionen, sondern wirken eben auch auf das Leben der Menschen über die Lohnarbeitsphäre hinaus.¹⁴ Die neuen Herrschaftstechniken über Arbeit und Arbeiter*innen, die erst über die im Kapitalismus entwickelte Technologie ermöglicht wurden, nennen die Autor*innen der Materialien für einen neuen Antimperialismus den →technologischen Angriff. Sie gewannen ihre Analyse u. a. aus den Kämpfen der historischen IWW, deren spezifische Kampfformen und politische Analyse sie in den (Vor-)Erfahrungen der in der IWW organisierten Kolleg*innen verorteten.

Dieser technologische Angriff, der auf heute bezogen mit Schlagworten wie Agiles

12 Solches Arbeiter*innenwissen darüber, wie Dinge am besten organisiert sind, wie Abläufe besser gestaltet werden können, wird und wurde oft von den Arbeiter*innen selbst benutzt, um die Arbeitssituation zu verbessern, etwa indem eine zusätzliche Pause eingelegt wird. Wird dieses Wissen nun durch die Kapitalist*innen gestohlen und verwendet, wird der Produktivitätsprozess effizienter, aber das Leben der Kolleg*innen anstrengender. Dieser Diebstahl von Arbeiter*innenwissen beschreiben z. B. Paolo Virno „Die Grammatik der Multitude. Die Engel und der General Intellekt“ (2019, Wien, Turia + Kant). Auch Eve Chiapello und Luc Boltanski beschreiben diese Aneignung von Ideen und Arbeitsformen durch die Unternehmensführung in „Der neue Geist des Kapitalismus“ (2003, Konstanz, UVK).

13 Vgl. z. B. „Revolutionäre Subjektivität. Die Grenze des Kapitalismus“ (In: Marcel van der Linden et al, Über Marx hinaus, Assoziation A, 2009) oder „Cluster. Die neue Etappe des Kapitalismus“ (Assoziation A, 2008) von Detlef Hartmann, Eva Illouz, „Gefühle im Zeitalter des Kapitalismus“ (Suhkamp, 2006) oder Mark Fishers „Kapitalistischer Realismus ohne Alternative?“ (VSA-Verlag, 2013).

14 Siehe Materialien für einen neuen Antimperialismus unter: materialien.org.



Management, Fließbandarbeit, Prekarisierung, Flexibilisierung, internationale Arbeitsteilung, aber auch Freihandelsabkommen, Union Busting oder der sogenannten Gig Economy beschrieben werden kann, umfasst Techniken, die in den USA entwickelt wurden oder dort erfolgreich an Kolleg*innen erprobt wurden. Über die Weltmarktstellung von Unternehmen wie Amazon werden diese dann über den Atlantik auch nach Europa transportiert. Ein anderer Weg ist, dass sich Führungskräfte über universitäre Netzwerke und Unternehmensberatungen austauschen und ihr Wissen um die Bekämpfung der Arbeiter*innenmacht weitertragen.

Die historische IWW ist eine der bekanntesten Stränge in der Geschichte der Arbeiter*innenbewegung, deren Kampfformen auf einem spezifischen Erfahrungsschatz aufbauen, der nicht aus dem Facharbeiter*innentum entstand, sondern aus den Massen sogenannter ungelernter Arbeiter*innen. Es geht uns heute und in diesem Buch nicht darum, einen Angriff auf Fachdisziplinen zu starten oder aufzuzeigen, dass die Unterteilung in ungelernete und Facharbeiter*innenschaft der Arbeiter*innenbewegung schadet, sondern vor allem darum zu zeigen, auf welchen bereits gemachten Erfahrungen diese Organisation beruht und wie viele der Erfahrungen aus vergangenen Kämpfen in die heutige Praxis der IWW eingeflossen sind. Wir beziehen uns hauptsächlich auf Diskussionen, Erfahrungen und Entwicklungen, die Ende der 1990er Jahre einsetzen, als Kolleg*innen neue Kampferfahrungen sammelten beziehungsweise aus diesen Erfahrungen ein systematisches Bildungsprogramm zu entwickeln begannen. Mit Blick auf die historische IWW wird aber deutlich, dass es Auf- und Abschwünge an Kämpfen gibt; Kolleg*innen, die motiviert starten, die Organisation aber auch schnell wieder verlassen können. Was eine revolutionäre Organisation jedoch machen kann – und sollte – ist einerseits die Konservierung des Wissens, d. h. den Aufbau eines institutionellen Gedächtnisses zu unterstützen, und andererseits eine experimentierfreudige Kultur unter den Aktiven zu schaffen. Ein Grundpfeiler unserer Organisation ist das Bildungsprogramm mit den →Organizing-Trainings 101 – Das Komitee aufbauen und →102 – Das Komitee in Aktion. Im ersten Teil geht es um den Aufbau eines Aktivenkerns im Betrieb und der Planung erster Aktionen. Der zweite Teil behandelt die quantitative und qualitative Erweiterung dieses Wissens und den Fokus auf größere Ziele.¹⁵

15 Siehe dazu den Artikel von Marianne zur Entwicklung des Trainingsprogramms.

Denke global, handle global? Die Notwendigkeit und Fallstricke internationaler Organisation

Es ist eigentlich eine linke Binsenweisheit, dass wir uns so global organisieren müssen wie das Kapital es auch tut. Für uns ist der proletarisch-internationalistische Blick aber nicht einer, der sozusagen addiert dazu kommt. Stattdessen zeigt unsere Perspektive unsere Verbindungslinien auf und provinzialisiert unseren eigenen Welt-ausschnitt. Oder anders formuliert: Auch wenn mein Alltag (für gewöhnlich) an einem bestimmten Ort stattfindet, kann ich meinen eigenen begrenzten Weltausschnitt als in Beziehung zu anderen begreifen. Als Arbeiter*innenklasse im Jahr 2023 verbindet uns in der Praxis die Herrschaft und die zu deren Aufrechterhaltung und Erweiterung eingesetzten Techniken des Kapitals. Diese tatsächlich als solche zu verstehen und mit passenden Strategien bekämpfen zu können, ist auch ein intellektueller Akt: Es ist eine Denkleistung, um verstehen zu können, warum wir bestimmte Dinge stets aufs Neue ohne Erfolg wiederholen. Wir brauchen eine selbstkritische strategische Debatte, in der wir unsere Handlungspraktiken analysieren. Auf einem ganz anderen Blatt steht jedoch, wie wir uns dieses Wissen gemeinsam aneignen und global weitergeben können. Immerhin arbeiten verschiedene Teile der radikalen Linken weltweit an ähnlichen Projekten daran, mit jeweils unterschiedlichen Medien und Veranstaltungen, einen solchen Erfahrungsaustausch und Reflektionsprozess zu organisieren und in Schulungen weiterzugeben und zu konservieren.

Die kapitalistischen Herrschaftstechniken bestimmen den Alltag weltweit. Die Digitalisierung, oder wie Antonio Negri und Michael Hardt diese Entwicklung in „Empire“ nennen, die Informatisierung der Produktion verändert die Arbeits- und Lebensrealität von sehr vielen Menschen global, regional jeweils unterschiedlich spürbar. Das kann dadurch geschehen, dass Chef*innen Management-Seminare in den USA besuchen, entsprechende Literatur lesen oder – vermittelt über Unternehmen wie Amazon oder Google oder gar über die Bill-und-Belinda-Gates-Stiftung – entsprechendes Wissen erhalten. Demzufolge können neue Management-, also Herrschaftsstrategien, einen Lageristen in Zentraleuropa, eine junge Fließbandarbeiterin in den Techproduktionsmetropolen in Südost-China oder einen Bauern in Westafrika betreffen: Der Rhythmus ihrer Arbeit, ihre Kommunikation, aber auch ihr Wissen oder Fähigkeiten, die sie brauchen, um ihre Arbeit machen zu können, sind bestimmt durch diese Entwicklungen. Insofern haben die Kämpfe der Kolleg*innen in Nordamerika, die zumeist als erstes mit diesen neuen Strategien, veränderten Produktionsabläufen und neuen Formen der Prekarisierung konfrontiert sind, einen gewissen Vorbild- oder Beispielcharakter. Dies bedeutet nicht, dass in der

dortigen IWW alles gut läuft. Im Gegenteil, oft schauen die Genoss*innen nach Europa oder anderen Teilen der Welt und freuen sich über die – im Verhältnis – starke Arbeiter*innenbewegung. Dass wir diese Mittel auch gegen die herrschenden Institutionen wenden können, blitzte unter anderem im Sommer der Migration 2015 auf, als zeitweise viele Tausend Kolleg*innen das europäische Grenzregime mit Hilfe ihrer Smartphones überwandern.¹⁶

Den Stand unserer Klassenkämpfe – nicht unbedingt auf unsere Organisation beschränkt – verstehen wir als immer nur vorläufig. Mit den aktuell dominierenden Teilen des Investmentkapitals aus dem südkalifornischen Technik-Cluster Silicon Valley auf der einen Seite (dazu gehören Tech-Unternehmen Apple, Google, Microsoft, Meta, Amazon usw.) und der chinesischen Regierung auf der anderen Seite, ist die Klasse der Unternehmer*innen im Moment nicht nur sehr stark, sondern auch extrem dynamisch.¹⁷ Als stabile Kapitalfraktionen, die nach den Angriffen auf die Disziplinalgesellschaft des →Fordismus entstanden sind, haben sie verstanden, dass sie immer wieder neue Herrschaftsstrategien entwerfen müssen, um globale Revolten zu bekämpfen.¹⁸ Auf betrieblicher Ebene fand dabei ein Paradigmenwechsel statt: einerseits in den Methoden der Führung beziehungsweise des Managements, andererseits in der Zerstückelung der Arbeitsprozesse und auch der vormals in der Betriebswirtschaft vorherrschenden mathematischen Konzeptualisierung von wirtschaftlichem Erfolg. Mit Letzterem meinen wir Modelle, mit deren Hilfe betriebliche/wirtschaftliche Erfolge kalkuliert werden sollen und die einen betrieblichen Strategiewechsel bewusst voraussehen.¹⁹ Das hat auch Folgen für uns als Gewerkschafter*innen: Die Ausgangsbedingungen des Organizing und für die Durchsetzung von Veränderungen ändern sich permanent. Das ist an sich nicht neu. Neu ist jedoch die Geschwindigkeit, mit der diese Änderungen auftreten und in welcher Qualität ganze Heerscharen an Beratungsinstitutionen der Kapitalseite zur Verfügung steht. Doch nicht nur die Herrschenden entwickeln Strategien dafür, die Arbeit zu organisieren und die Arbeiter*innen anzugreifen, auch die Kämpfe von unten gehen weiter. Trotz

16 Vgl. dazu: Sabine Hess (u. a.), *Der lange Sommer der Migration* (Assoziation A, 2016).

17 Jeremy Gilbert, Alex Williams, *How Big Tech and Wall Street Won the World (And How We Win it Back)* (Verso, 2022).

18 Detlef Hartmann, *Krisen. Kämpfe. Kriege. Alan Greenspans "Tsunami"/Eine Angriffswelle zur Erneuerung kapitalistischer Macht* (Assoziation A, 2015).

19 Dazu zählt beispielsweise das „Business Modell Canvas“, das von führenden Weltmarktunternehmen genutzt wird. Vgl.: Alexander Osterwalder, Yves Pigneur, *Business Model Generation* (Campus Verlag, 2011). Dies ist tatsächlich ein aufschlussreiches Modell, um bestimmte Logiken der Unternehmer*innenseite zu verstehen. Genoss*innen der IWW aus New York haben versucht, dieses Modell für gewerkschaftliche Organisation zweckzuentfremden: Daniel Gross: *Introducing the Worker Association Canvas*, Medium.com, 2016.

der unterschiedlichen Bedingungen bedingt diese Gleichzeitigkeit eine Verbindung zwischen den Kämpfen in Nordamerika, in Shenzhen (China)²⁰ oder in der Westsahara²¹. Damit diese Verbindung jedoch über eine rein intellektuelle Ebene hinausgeht und sie für unsere Kämpfe nutzbar wird, gilt es einen unmittelbaren Kontakt zu den Kolleg*innen aufzubauen und herauszufinden, wo sich Praktiken übertragen lassen, wie wir Wissen weitergeben und langfristige Allianzen schaffen können.²²

Dies ist jedoch weitaus schwieriger getan als gedacht. Historisch betrachtet waren die internationale Kooperation und gegenseitige Stärkung über weite Stellen nicht immer effektiv. Unterscheiden wollen wir allerdings zwischen dem internationalen Austausch von Kampferfahrungen einerseits und den unablässig zirkulierenden Ideen der Arbeiter*innenbewegung andererseits. Auch wenn spezifische Ideen über die Organisierung von der IWW formuliert und gefordert worden sind, waren diese Ideen natürlich immer größer als die IWW und lassen sich nicht immer anhand der Entwicklungslinien der Organisation nachvollziehen.²³ Für den aktuellen Stand der IWW, mit ihren verschiedenen Sektionen in Nordamerika, dem Vereinigten Königreich, Ostasien, Australien und West- und Südeuropa, besteht eine Verbindung aktuell in erster Linie über die Erfahrungen, die in Form unseres Bildungsprogramms festgehalten sind, vor allem beim Organizing-Training.

Ein globales Thema holt uns jedoch immer wieder ein – obwohl es leider zumeist nicht mit aktiven Kämpfen der Arbeiter*innenklasse zu tun hat, sondern ein linkes Spezifikum darstellt: der Nahostkonflikt. Im September 2010 hat die IWW in Nordamerika eine Unterstützung der BDS-Kampagne (Boycott-Desinvestment-Sanktion) unterschrieben. Dies geschah auf dem damals noch offiziellen Weltkongress der Organisation, der aber faktisch seit Langem nur noch die Delegiertenkonferenz der US-amerikanischen und kanadischen IWW war. Und damals wie heute ist diese Position innerhalb der IWW Gegenstand von (teils heftigen) Debatten. Seit der Organisationsreform aus dem Jahre 2017 sind wir als IWW im deutschsprachigen Raum Teil des IWW-Verbandes „WISERA“ (Wales, Irland, Schottland, England und Europa). Es ließe sich also darüber streiten, inwiefern dieser Beschluss noch Gültigkeit, vor allem

20 "Wir sollten die sozialen Kämpfe in den Mittelpunkt stellen." Der Autor Ralf Ruckus über linke Opposition, Feminismus und Repression. In: Analyse & Kritik 691, 2023.

21 Siehe: Helmut Dietrich, Die tunesische Revolte als Fanal. In Peter Birke, Max Henninger, Krisenproteste. (Assoziation A, 2012).

22 Siehe Ralf Ruckus, Rao Hen, Streiks im Perflussdelta: ArbeiterInnenwiderstand in Chinas Weltmarktfabriken (Mandelbaum, 2014) Beverly Silver, Forces of Labor: Arbeiterbewegungen und Globalisierung seit 1870 (Assoziation A, 2005), Mike Davis, Die Geburt der dritten Welt. Hungerkatastrophen und Massenvernichtung im imperialistischen Zeitalter (Assoziation A, 2019).

23 Siehe mehr dazu: Peter Cole, Kenyon Zimmer, Wobblies of the World: a global history of the IWW (Pluto Press, 2017).

Gültigkeit für unseren Teil der IWW hat. Zudem hat dieser Beschluss praktisch keine Auswirkung auf unsere tägliche Arbeit. Da immer wieder dieser Beschluss in – teilweise nicht unproblematisch geführten – Diskussionen aufgegriffen wird, möchten wie ihn an dieser Stelle jedoch nicht unerwähnt lassen. Vor allem im deutschsprachigen Raum werden wie aus nachvollziehbaren historischen Gründen (dem Start des Zweiten Weltkrieges und der Vernichtung nahezu des gesamten europäischen Judentums durch die Nazis und der folgenden Staatsgründung Israels) aufgefordert, uns zu dem Beschluss von 2010 und damit zum Nahost-Konflikt insgesamt zu verhalten. In größerem Stil geschah dies, als unsere anarchosyndikalistische Schwestergewerkschaft in Deutschland, die FAU, über ihr Verhältnis zu Bündnispartner*innen der neu zu gründenden International Confederation of Labour im Jahre 2017 diskutierte.

Uns an dieser Stelle ausführlich mit der BDS-Kampagne auseinanderzusetzen, würde den Rahmen dieses Vorworts sprengen. Zudem sind andere deutlich besser in der Lage, die Arbeit der Kampagne und auch ihre Problematiken in all ihren Nuancen darzustellen.²⁴ Im Zusammenhang des Buches bestehen wir jedoch auf der oben genannten Perspektive, dass Herrschafts- und Unterdrückungsformen in erster Linie eine Spaltung des Klassenkampfes darstellen, wir uns auf den Aufbau von Klassen-solidarität konzentrieren und jeglicher Formen nationalstaatlicher Herrschaft entgegentreten. Damit einher geht auch eine Weigerung in einem nationalistischen Konflikt Partei zu ergreifen, sondern nationalistische Kriege im Allgemeinen als Krieg gegen die Arbeiter*innen zu verstehen.²⁵ Im vollsten Bewusstsein über die vielen Schwierigkeiten und Widersprüchlichkeiten, die damit einhergehen, sind wir immer für die Selbstbestimmung der Arbeiter*innen, der Ausgebeuteten, der Armen und Marginalisierten. Wie die IWW Rostock 2013 distanzierend über die oben genannte Resolution schreibt, bezieht das selbstverständlich die Solidarität mit israelischen Kolleg*innen mit ein:

„Eine solche Resolution stärkt in keinster Weise den solidarischen Kampf der ArbeiterInnen überall auf der Welt, sondern begünstigt eine Entsolidarisierung und unnötige Spaltung der ArbeiterInnenbewegung. Daher distanzieren wir uns mit aller Deutlichkeit von derlei Boykott-Kampagnen gegen israelische Produkte und der Delegitimierung Israels zugun-

24 Siehe Meron Mendel (Hrsg.) *Frenemies – Antisemitismus, Rassismus und ihre Kritiker*innen* (Verbrecher Verlag, 2022) sowie die Artikel von Martin Hauptmann, *Kollegenschweine. International agitieren Gewerkschaften gegen Israel und boykottieren den größten Gewerkschaftsbund des jüdischen Staates*. In: *Konkret* 5/2017. Sowie *„Gezielte Täuschung“*. Interview mit Avital Shapira-Shabirore, Direktorin der Abteilung für internationale Beziehungen beim Dachverband der Gewerkschaften Israels (Histadrut), über die internationale antiisraelische Boykottkampagne. In: *Konkret* 5/2017.

25 Dies begeben uns auch im Zusammenhang mit dem Krieg in der Ukraine wieder.

ten anti-emanzipatorischer Kräfte. ... **Solidarität mit allen ArbeiterInnen weltweit – auch mit israelischen!**“ (Hervorhebung im Original)²⁶

Lernen und Offenheit als Voraussetzung erfolgreicher gewerkschaftlicher Organisation & Organisationsarbeit

Dass sich Unternehmer*innen tendenziell deutlich flexiblerer und unterschiedlicher Herrschaftstechniken bedienen,²⁷ ist für uns als uns organisierende Arbeiter*innen gefährlich und herausfordernd. Denn es ist im Alltag gewerkschaftlicher Praxis mitunter schwer zu entscheiden, welche unserer widerständigen Techniken, Strategien und Aktionsformen erfolgversprechend sind und weiter zur Anwendung kommen sollten. In diesem Zusammenhang dürfen wir nicht vergessen, dass insbesondere in Westeuropa, einer historischen Hochburg der Arbeiter*innenbewegung, durch die stetige Aushöhlung erkämpfter Standards eine Zersplitterung der Arbeiter*innenbewegung erfolgte. Dieser Zustand erinnert mitunter an das frühe 20. Jahrhundert, sorgt aber auch dafür, dass die Linke in Teilen melancholisch ebendiesen Zeiten nachtrauert. Diesem Umstand begegnen wir immer wieder und er ist für unsere Praxis nicht unerheblich: Wir orientieren uns eher an Versprechen und Hoffnungen vergangener Revolten; halten uns stets vor Augen, dass wir als radikale Linke mal deutlich mehr in der Offensive waren und entsprechend Niederlagen erlitten haben, aber dennoch Kraft aus dieser Tradition und Denkweise schöpfen können.²⁸ Dazu gehört auch, anzuerkennen, dass die Rechte große Anstrengungen unternimmt, diesen linken Erfahrungsschatz zu vergraben und zu betonen, dass eine linke Kritik an den Verhältnissen ‚unrealistisch‘, ‚nicht machbar‘ und außerhalb des legitimen Denkens politischer Prozesse liegt. Eine andere Methode ist zudem die kulturelle Umdeutung gesellschaftlicher Probleme.

Es liegt in der Logik sozialer Bewegungen, dass sie einen Anfang, einen Höhepunkt und auch ein (vorläufiges) Ende haben. Doch aus ihren Erfahrungen bildet sich oft etwas Neues und dieses Neue ist sogar potenziell stärker. Dies gilt (hoffentlich) auch für die IWW: Die historische IWW hat große Streiks geführt und in solchen

26 Siehe dazu die vollständige Erklärung im Anhang dieses Buches.

27 Siehe dazu Marcel van der Linden, Karl Heinz Roth, Über Marx hinaus: Arbeitsgeschichte und Arbeitsbegriff in der Konfrontation mit den globalen Arbeitsverhältnissen des 21. Jahrhunderts (Assoziation A, 2009).

28 Ausführlich beschäftigen sich Genoss*innen unter dem Begriff des Acid Kommunismus mit dieser Frage. Siehe: Paul Morten: „Die Linke ist keine Insel. Keir Milburn und Nadia Idle von der Gruppe Plan C, im Gespräch über Mark Fishers Begriff des "Acid-Kommunismus“. In: Jungle World, Dezember 2018: <https://jungle.world/artikel/2018/50/die-linke-ist-keine-insel>. Zudem der fantastische Podcast auf Novara Media: <https://novaramedia.com/category/audio/acfm/>.

Phasen kamen auf einen Schlag 6.000 Mitglieder dazu. Sechs Monate später waren davon jedoch nur noch wenige übrig. Wir plädieren dafür, dies nicht primär als Organisationsfehler zu begreifen, sondern als wenig beeinflussbare Größe. Dennoch stehen wir insbesondere in diesem Zusammenhang vor der Herausforderung, das erworbene Wissen zu konservieren. Dazu gehört, zwischen der Geschichtsschreibung von Organisationen und der Geschichtsschreibung der Kämpfe zu unterscheiden, denn diese sind in den seltensten Fällen identisch. Viele Ideen der historischen IWW überlebten die schwächsten Phasen der Organisation und wurden weiterentwickelt. Dazu gehört, neben den Ansätzen zur betrieblichen Organisation, auch das Organizing in der Nachbar*innenschaft oder in Gefängnissen. Und dazu gehört auch der Antimilitarismus der IWW, auf den heute wieder Genoss*innen im aktuellen Ukraine-Krieg verweisen.²⁹

Grundsätzlich gilt: Je größer das Selbstbewusstsein unserer Klasse, je mehr Menschen aktiv entscheiden, ihr Leben in die eigenen Hände zu nehmen, desto mächtiger die Arbeiter*innenbewegung als revolutionäre Kraft. An dieser Erkenntnis sollten wir uns orientieren. Wir sollten uns das holen, was wir wollen und zu einem guten Leben benötigen. Dabei sollten wir die rechtlichen Rahmenbedingungen im Blick behalten, unsere Handlungen und unsere Vision jedoch nicht davon begrenzen lassen.

An diese letzte Überlegung anschließend müssen wir uns für unsere heutige Situation bewusst sein, dass sich nicht nur die Zusammensetzung der Arbeiter*innenklasse im Vergleich zu vor hundert Jahren gewandelt hat, sondern auch die Dominanz bestimmter Industrien. Wir haben heute – zumindest im globalen Norden – einen deutlich größeren Pflege-, Gesundheits-, Bildungs- und Dienstleistungssektor. Damit einhergehend: Wir sind die am besten ausgebildete Arbeiter*innenklasse, die es je gegeben hat. Gleichzeitig ist unsere Generation der ‚Millennials‘ (geboren zwischen den frühen 1980er und Mitte der 1990er Jahre) im ‚goldenen Westen‘ jedoch auch die erste Generation, der es – im statistischen Durchschnitt – ökonomisch schlechter gehen wird als unseren Eltern.³⁰ Wir sind ebenfalls eine der diversesten und durch Migration und globale Einflüsse geprägte Generation. Entsprechend haben wir in Europa eine höhere Dichte, im historischen Vergleich, an kämpferischen Teilen, auch in den sozialdemokratischen Gewerkschaften, die von Kolleginnen oder migrantischen, nicht-weißen Kolleg*innen getragen werden. Es hilft uns für die Zukunft deutlich,

²⁹ Siehe Raúl Sánchez Cedillo (Hrsg.) Dieser Krieg endet nicht in der Ukraine. Argumente für einen konstituierenden Frieden (transversal texts, 2023) und Ewgeniy Kasakow (Hrsg.), Spezialoperation und Frieden: die russische Linke gegen den Krieg (Unrast, 2022).

³⁰ Keir Milburn: Generation left. (Polity, 2019), S. 33 ff. Einen solchen Bruch haben jedoch beispielsweise unsere Kolleg*innen in den postsowjetischen Staaten erleben müssen, als der Kapitalismus mit einer neoliberalen Schocktherapie eingeführt wurde. Siehe Jeremy Gilbert, Alex Williams, Hegemony Now (Verso, 2022), S. 18 ff.

diesen Umstand zur Kenntnis zu nehmen, statt uns – in einer Art linker Melancholie – nach der Einfachheit der 1960er Jahre zurückzusehen. Darüber hinaus sollten wir uns aber dessen bewusst sein, dass wir im globalen Norden den Nachgang einer der militantesten und offensivsten Revolten der letzten hundert Jahre erleben – den Revolten um und nach 1968.³¹

Auf diese immense Revolte folgt die Konterrevolution der Konservativen und Rechten, durch ihre neoliberale Offensive, die Überhöhung des Individuums und die Deregulierungen in allen Bereichen wurden viele linke Institutionen und Bewegungen geschwächt.³² Dieser umfassende Angriff machte auch vor der Arbeiter*innenbewegung nicht halt. Eine Erholung aus dieser Phase ist zwar nur am Horizont, aber in Keimform durchaus sichtbar. Für die nordamerikanische IWW und auch für uns Autor*innen stellt dies die Phase nach der Weltwirtschaftskrise 2007/2008 und der Suche nach einem Aufbruch dar.³³

Gewerkschaft links vom DGB/ÖGB/SGB im Jahre 2024

Für uns als Herausgeber*innen sowie im Bildungsprogramm der IWW taucht folgende Frage immer wieder auf: Wenn wir anders sein wollen als die sozialdemokratischen Gewerkschaften, wie genau agieren wir dann? In den letzten Jahren, auch im Zuge der Herausgabe und der Lesetour des ersten Buches, wurde uns jedoch deutlich, dass es hierzu in der radikalen Linken nur einen sehr geringen Diskussionsstand gibt, obwohl sich diese seit jeher mit der Abgrenzung zu den Mainstream-Gewerkschaften beschäftigt. Für uns besteht der Unterschied zwischen der IWW und der Sozialdemokratie darin, dass wir eine grundsätzliche Kritik am Arbeitsrecht haben, welches unsere Autonomie als organisierte Klasse, das heißt uns als Organisation und Betriebsaktive einschränkt.³⁴ Da wir uns auf das Arbeitsrecht nicht verlassen können, brauchen wir eigene Verfahren, um unsere Interessen durchzusetzen, sowie einen anderen Umgang mit der Tatsache, dass wir als Klasse in der unterdrückten, aber zahlenmäßig stärkeren Position sind. Für uns bedeutet es, am Arbeitsplatz direkte Arbeiter*innenmacht aufzubauen, die sich wiederum in vielerlei Formen von direk-

31 Bernd Gehrke, Gerd-Rainer Horn, 1968 und die Arbeiter (VSA, 2007).

32 Der Beginn dieser Offensive wird oftmals auf den von der CIA unterstützten Putsch gegen die Regierung Salvador Allende in Chile 1973 datiert. Mehr dazu: René Thannhäuser: Tausend Tage Revolution. In *Analyse & Kritik*, 695, 2023: <https://www.akweb.de/gesellschaft/chile-50-jahre-putsch-11-september-revolution-unidad-popular/>.

33 Siehe Keir Milburn: *Generation left*. (Polity, 2019).

34 Siehe ausführlich die Artikel von Levke und Sonia, den Beitrag von Herbert für den deutschsprachigen Raum und das Interview mit Marianne und Nick zur Besonderheit der IWW im nordamerikanischen Kontext.

ter Aktion ausdrücken kann. Es kann aber zum Beispiel auch bedeuten, verschiedene Führungsebenen gegeneinander auszuspielen (anstatt sich auf rein rechtliche Verfahren zu verlassen).³⁵

Aus diesem Selbstverständnis ergibt sich, dass wir nicht einfach nur die Methoden der Sozialdemokrat*innen kopieren beziehungsweise diese mit weitaus weniger Ressourcen nachahmen wollen. Doch die Debatte um die Form und Ausrichtung der eigenen Gewerkschaft ist damit noch nicht abgeschlossen und muss auch innerhalb der IWW im deutschsprachigen Raum (weiter) geführt werden. Nicht Wenige richten so einen Anspruch auch an uns als Organisation als bestehendes Gefäß und wenden sich enttäuscht ab, wenn wir aus bestimmten Gründen diese Methoden nicht anwenden oder sie zu geringem Erfolg führen.³⁶ Allerdings sind natürlich nicht nur wir als kleine linke Gewerkschaft auf der Suche nach Erfolgsstrategien, sondern auch die Mainstream-Gewerkschaften. Diese sind sie im deutschsprachigen Raum zwar relativ stabil, aber auch dort rumort es deutlich unter der Oberfläche. Während ein großer Teil der Mitgliedschaft aus Rentner*innen besteht, fehlt der Nachwuchs. Es ist deshalb gar nicht so selten, dass einige unserer aktivsten Mitglieder sich plötzlich mit einem Jobangebot bei einer anderen Gewerkschaft wiederfinden. Auch dies gehört zum aktuellen Stand unserer Kämpfe.

Gleichzeitig ist es uns wichtig zu sagen, dass unsere Arbeit in den letzten Jahren deutlich weniger erfolgreich war als wir es uns gewünscht hätten. Während wir uns in diesem Buch stark auf unsere eigene Entwicklung beziehen und gewissermaßen einen Innenblick offenbaren, gehören die gesellschaftlichen Bedingungen und damit auch die Kampfbedingungen der Arbeiter*innenklasse zur einem wesentlichen Aspekt unserer eigenen Erfolgsaussichten.³⁷ Wenn wir aus dem Jahr 2024 schreiben, dann stecken uns die Umbrüche der Corona-Pandemie, der Zersplitterung, Isolierung und Ratlosigkeit noch in den Knochen.³⁸ Diese folgte auf die Umbrüche durch den Sommer der Migration von 2015³⁹, in dem Millionen von Kolleg*innen faktisch erfolgreich das europäische Grenzsystem durchbrachen. Und auch mit der sogenannten Griechenlandkrise, in der die Europäische Union – unter Führung der Bundesregierung – Südeuropa mittels eines mörderischen Austeritätsregimes einer Schocktherapie unterzog, musste sich die revolutionäre Linke auseinandersetzen.⁴⁰ Das gilt auch

35 Siehe dazu vor allem das erste Kapitel des Buches.

36 Eine ausführliche Auseinandersetzung findet ihr in dem Artikel von Levke und Mark dazu.

37 Dazu mehr in dem Artikel von Mark und Levke zur Entwicklung der IWW im deutschsprachigen Raum.

38 Gerhard Hanloser et. al., Corona und linke kritik(un)fähigkeit. kritisch-solidarische Perspektiven „von unten“ gegen die Alternativlosigkeit „von oben“ (Ag SPAK, 2021).

39 Massimo Perinelli, Zehn Gespräche zur Mobilität im Kapitalismus (Unrast, 2018).

40 Detlef Hartmann, John Malamatinas, Krisenlabor Griechenland: Finanzmärkte, Kämpfe und

für die milden sozialdemokratische Aufschwünge im englischsprachigen Raum, vor allem in den USA und UK ab 2016, die allerdings durch einen beispiellosen Aufstieg der rechtspopulistischen und völkischen Rechten begleitet wurden. Auch wenn man diese Umbrüche unterschiedlich bewerten kann, herrscht allgemein der Eindruck, dass wir uns in einer geschichtlichen Phase des Umbruchs und der Orientierungslosigkeit befinden.⁴¹ Und wie in allen geschichtlichen Phasen suchen wir als Linke nun nach Antworten, nach der richtigen Analyse und der richtigen Strategie. Doch bisher zeigen sich nur zarte Pflänzchen, die uns in Richtung erfolgreicher Kämpfe weisen.⁴²

Einige dieser hoffnungsvollen Momente waren die Proteste von Fridays for Future, die Black-Lives-Matter-Proteste und nun auch die jüngsten Streikbewegungen im Gesundheitsbereich,⁴³ im öffentlichen Dienst sowie der Mieter*innenbewegung (besonders in Berlin). Dies sind alles kleine Lichtblicke inmitten einer erdrückend wirkenden Welt. Sie verdeutlichen, dass wir uns darauf verlassen können, dass es immer Menschen gibt, die in finsternen Zeiten Widerstand leisten und auch die Arbeiter*innenklasse nicht gänzlich handlungsunfähig ist. Gerade inmitten dieser Umbruchphasen ist ein offener Blick auf unterschiedliche Formen des (betrieblichen) Widerstandes sowie der Mut zum Ausprobieren notwendig. Für uns heißt das, auch anzuerkennen, dass wir in vielen Momenten scheitern werden und es nichts nutzt, in diesen Fällen gegenseitig mit dem Finger aufeinander zu zeigen und Durchhalteparolen zu rufen. Vielmehr ist jetzt, in unsicheren Zeiten der Umbrüche und in den Momenten des Scheiterns, Analyse und Strategiefindung umso wichtiger. Nur so finden wir aus einem Tal der Niederlagen heraus, können neue Aufbrüche stattfinden. Eine Option, diese notwendige Strategiediskussion anzustoßen, haltet ihr mit diesem Buch in der Hand. Ob wir Erfolg haben werden, wird sich zeigen. Nur Aufgeben ist keine Alternative.

Zum Aufbau des Buches

Wir starten in dem Buch mit einer Darstellung verschiedener Kampagnen, die das Konzept der IWW als Solidaritätsgewerkschaft aus dem Blickwinkel der Praxis verdeutlichen. In diesem ersten Block schildern die Beiträge Kämpfe in unterschied-

die Neuordnung Europas (Assoziation A, 2011).

41 Jeremy Gilbert, Alex Williams, Hegemony Now (Verso 2022).

42 Peter Nowak, Ein Streik steht, wenn mensch ihn selber macht. Arbeitskämpfe nach dem Ende der großen Fabriken (Unrast, 2015).

43 Ingrid Artus (Hrsg.) Sorge-Kämpfe. Auseinandersetzungen um Arbeit in sozialen Dienstleistungen (VSA-2017), Silvia Habekost (Hrsg.) Gebraucht und beklatscht – aber bestimmt nicht weiter so! Geschichte wird gemacht: Die Berliner Krankenhausbewegung (VSA 2022).

lichen Branchen (beispielsweise in der Systemgastronomie und bei Amazon) und Kontexten (wie der Organisierung von Arbeiter*innen ohne Aufenthaltsgenehmigung) und illustrieren auf diese Weise, was die IWW von anderen Organisationen unterscheidet. Der zweite Block widmet sich der Rekonstruktion des Konzepts der Solidaritätsgewerkschaft, einerseits anhand einer kritischen Auseinandersetzung mit den sozialdemokratischen Gewerkschaften und andererseits anhand der eigenen Erfahrungen. Anschließend, in Block drei, beleuchten wir Herausforderungen, mit denen wir als Solidaritätsgewerkschaft in unserer Praxis konfrontiert sind. Darunter fällt die Frage der demokratischen Entscheidungsfindung ebenso wie die Rolle der radikalen Linken oder das Problem mit sogenannten „Hot Shops“. Im vierten Block lassen wir uns durch Kolleg*innen aus Italien inspirieren: Es berichten zunächst die Arbeiter*innen des Fabrikkollektivs bei GKN, die eine sozial-ökologische Transformation der Autoindustrie anstreben. Anschließend kommt das autonome Hafenarbeiterkollektiv aus Genua zu Wort, das sich weigerte, Rüstungsgüter zu verladen und sich damit dagegen sperrte, in kriegerische Auseinandersetzungen involviert zu werden.

Zuletzt findet ihr ein Glossar mit einer Erklärung für die im Buch immer wieder auftauchenden wichtigen Begriffe. Diese sind in den Texten jeweils mit einem Pfeil gekennzeichnet (→Begriff). Die hier veröffentlichten Beiträge haben wir mitunter deutlich gekürzt und sprachlich zugunsten einer besseren Lesbarkeit überarbeitet. Inhaltliche Positionen sind jedoch nicht verändert worden.

Dieses Buch ist für den Einstieg für eine Auseinandersetzung mit unserer Vorstellung von Gewerkschaft geeignet, dient aber als auch Begleitmaterial für unser Bildungsprogramm. Es stellt für den deutschsprachigen Raum erstmals den aktuellen Diskussionsstand der IWW dar und trägt hoffentlich zur Debatte um revolutionäre Strategien und Praxis in Basisgewerkschaften bei. Die hier zusammengetragenen Artikel sowie weitere Materialien planen wir auf unserem Blog www.spuren.cc zu publizieren.

Wir hoffen, unseren Teil zu einer revolutionären gewerkschaftlichen Praxis beitragen zu können und entweder unsere eigene Organisation stärken zu können oder andere Initiativen, die damit etwas anfangen können. Denn:

Kommunismus geht schließlich nur zusammen.

Ada Amhang & Mark Richter
Für die Herausgeber*innen
Zürich & Bremen, im Januar 2024

Siehe dazu im LabourNet Germany: [\[Buch\] Spuren der Solidarität. Betriebliche Organisation am Beispiel der Industrial Workers of the World \(IWW\)](#)